

## Eine widerspenstige Angelegenheit

Auch für Geld trifft zu: wenn man über die Geschichte des Realsozialismus in einem einzelnen Land spricht, muss man auf die Sowjetrusslands bzw. der Sowjetunion verweisen. Nach Revolution und Bürgerkrieg zeigte sich, dass mit der Niederwerfung der Bourgeoisie als herrschender Klasse und der Etablierung einer neuen Staatsmacht die Trennung zwischen den Produzenten und zwischen Produzenten und Konsumenten nicht verschwand, die in der marxistischen Tradition nahegelegte Unmittelbarkeit und Durchsichtigkeit gesellschaftlicher Beziehungen keinesfalls plötzlich da waren. Alle Versuche die Bewegung der produzierten Erzeugnisse als Waren per politischer Entscheidung zu unterdrücken und sie ohne Dazwischentreten des Geldes und des Marktes zu verteilen brachten keine Verbesserung der Lage. Man versuchte daraufhin mit den Sovznak – den „Sowjetzeichen“ – Geld zu installieren, ohne es so zu nennen und in seiner Eigengesetzlichkeit zu verstehen, was auch scheiterte. Erst die Geldreformen 1921-1924 brachten die ökonomischen Beziehungen einigermaßen in Ordnung. Der Weg im Sozialismus zum Sozialismus musste offensichtlich mit dem Geld begonnen werden. So war es für die Sowjetische Besatzungszone bzw. für die junge DDR klar, dass es Geld auch im Sozialismus geben würde. Die Frage blieb: was resultiert daraus? War es bloßes Instrument, das man aus politischen Erwägungen heraus so oder so nutzen könnte – oder war es ein eigenes, widerspenstiges Ding, das sich einer „Ausnutzung“ im primitiven Sinne versagte. Wenn heute im Zusammenhang mit Alternativen zum Kapitalismus oder im Kapitalismus immer wieder von der „dienenden Rolle des Geldes“ gesprochen wird, dann sollten die Diskussionen in der DDR – sowohl die theoretischen wie auch die praktischen – durchaus eine Beachtung finden. Denn dieses „Dienen“ hat seine Fallstricke. Bis heute gilt, was Ulrich Busch 2004 feststellte, „daß es kaum anderswo derart viele Unklarheiten und Ungereimtheiten, illusionäre und falsche Vorstellungen sowie theoretisch inakzeptable »Lösungsvorschläge« gibt, nicht zuletzt gerade auch von Kritikern und Reformern des kapitalistischen Systems, wie auf monetärem Gebiet.“<sup>1</sup>

Wir wollen an dieser Stelle darauf verzichten die feinen aber wichtigen Unterschiede zwischen Geld, Finanzen, Kredit usw. zu diskutieren – im Alltagsbewußtsein und in der Lebenswirklichkeit erscheint all das eben als Geldverhältnis. Wie auch in anderen Zeiten verwoben sich im DDR-Geld ökonomische, kulturelle, soziale, politische Elemente, Mystifizierungen, Entfremdung und Gesellschaftlichkeit. Anders kann es auch in einer Übergangsgesellschaft nicht sein.

Die vorläufige Antwort auf die genannte Frage wurde in den 1960ern im Sinne eines „Sowohl-als-auch“ formuliert. Geld sei „Gegenstand und Instrument des planmäßigen Wirtschaftens“, es diene dazu, „den sozialistischen Reproduktionsprozess in seiner Dialektik von gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen planmäßig zu gestalten“, wie es in einem Lehrbuch<sup>2</sup> aus den 1980er Jahren heißt. Gleichzeitig sei es aber als Moment der Warenproduktion im Sozialismus mehr – eben ein aus den materiellen Bedingungen erwachsendes gesellschaftliches Verhältnis mit „Eigenleben“.

Der Verlauf der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen, die sich im Kern immer um die Frage drehten, welche Rolle das Geld in einer Übergangsgesellschaft spielt bzw. spielen kann, darf, soll und muss, ist z.B. von Günter Krause umfänglich dargestellt.<sup>3</sup> In einer Debatte Mitte der 1980er Jahre hielten die Autoren der in der Praxis oft zu hörenden These, dass an fehlendem Geld nichts scheitern dürfe die Position entgegen, dass „am fehlenden Geld alles Scheitern muss, was ineffektiv und nicht im Plan enthalten ist, alles was nicht den Anforderungen der politischen Stabilität, der ökonomischen

---

<sup>1</sup> Busch, Ulrich (1999). Alternative Geldtheorien und linker Geldfetischismus, in: Utopie kreativ, (Heft 160 (Februar 2004)), 137–146, abrufbar unter:

[https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Utopie\\_kreativ/160/160\\_busch.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Utopie_kreativ/160/160_busch.pdf)

<sup>2</sup> Ehlert, Willi/Hunstock, Diethelm/Tannert, Karlheinz (Hrsg.) (1985). Geld und Kredit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin: Verl. Die Wirtschaft S. 24

<sup>3</sup> Krause, Günter (1998). Wirtschaftstheorie in der DDR, Marburg: Metropolis-Verlag

Dynamik und der zielstrebigem Verwirklichung der Hauptaufgabe bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft entspricht.“<sup>4</sup> Diese an sich eingängige und logisch erscheinende Forderung hatte jedoch praktische Konsequenzen. Etwa musste die Frage beantwortet werden, wie ein den Realitäten adäquater Plan aufgestellt werden kann, wie man mit den unrealisierbaren Wünschen umgeht, wo Effektivitätskriterien liegen, wie Staatsorgane, die durch Eingriffe in den betrieblichen Prozess Verluste herbeiführen, zur Verantwortung gezogen werden können und viele mehr. Das geflügelte Wort der „Kontrolle durch die Mark“ wurde spätestens dann, wenn die Existenz von Unternehmen in Frage gestellt war oder den Beschäftigten Lohneinbußen oder der Verlust der Jahresendprämie drohten, durch die der SED-Kreisleitung ersetzt – nicht, indem substanzielle Sanierungen stattfanden (dafür fehlte allzu oft das Geld), sondern durch Absenkung der Planaufgaben, wodurch plötzlich wieder Rentabilität einzog. Beide nahmen daran Schaden – Plan und Geld.

Wenn Geld wie auch die Planung tatsächlich alle Momente des Wirtschaftens, der Verteilung und der Konsumtion verbinden, dann unterliegt es einer Vielzahl von Einflüssen aus der Dynamik dieser Realitäten selbst, etwa den Wünschen der KonsumentInnen, die sich ziemlich schnell ändern können, oder auch Anforderungen aus der Entwicklung in Lebensweise, Umwelt usw. Und schließlich war da noch der Weltmarkt. Auf der einen Seite war die DDR-Mark eine Binnenwährung, auf der anderen Seite war die Wirtschaft der DDR – und damit auch das Geld - durch Ex- und Import und durch andere Formen wirtschaftlicher Kooperation auch von den monetären Prozessen auf dem Weltmarkt betroffen.

All dies macht deutlich, dass Geld nie neutral, sondern immer ein gesellschaftliches Verhältnis ist, mitunter auch eine politische Waffe. Es sei nur daran erinnert, dass die Währungsreform in den Westzonen 1948 einer der Ausgangspunkte der deutschen Teilung war. Die Währungsreformen bzw. der Umtausch von alten in neue Geldzeichen im Jahre 1957 sollten der Spekulation und damit der Destabilisierung der DDR-Mark entgegenwirken und gleichzeitig den Druck erhöhen, Bargeld auf der Bank und nicht zuhause zu deponieren. Die Kaufkraft der Mark musste sich zudem immer mit der der D-Mark messen. Ihre Diskreditierung als „Alu-Chip“ war ein nicht unwesentliches Moment des ideologischen und kulturellen Krieges zwischen West und Ost. Dieser fand nicht nur bis zur Schließung der Grenzen 1961, sondern bis zum Ende der DDR seine Entsprechung im verdeckten, aber doch allen präsenten Umlauf von D-Mark in der DDR. Ökonomisch war dieser nicht entscheidend – aber sozial und kulturell schon. Neben dem im Vergleich zu den Geldeinnahmen der Bevölkerung zu geringen Warenangebot untergrub auch das die Wirksamkeit der umfangreichen Preissubventionen.

Das Scheitern der Mark der DDR belegt nun nicht, wie etwa Ludwig Mises schon in den 1920er Jahren behauptete, die Unmöglichkeit planmäßigen Wirtschaftens. Ihr Scheitern verweist einerseits darauf, dass der Übergang zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft einer Vielzahl demokratischer Abstimmungsprozesse bedarf, auf der anderen Seite aber auch darauf, dass man die „Kontrolle durch das Geld“ ernst nehmen muss, auch wenn das dazu führt, dass bestimmte Wünsche eben nicht realisierbar sind. Und das kann hart sein.

---

<sup>4</sup> Kolloch, Klaus/Feuersenger, Peter/Schmidt, Hans/Schmidt, Wilhelm/et al. (1986). Geldtheoretische Fragen der Gestaltung der intensiv erweiterten sozialistischen Reproduktion, in: Wirtschaftswissenschaft, Vol. 34(3), 358–373, S. 362